

DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Ein Erwachen.*

Von Elise Jerusalem.

Motto:
Solange sie Chaos fühlt, ist unsere Seele ruhig und blind. Doch wenn Gottes in leuchtendem, hymnischen Klang vor ihr auftaucht, so entsetzt sie sich und öffnet die Augen.

Längs der Jahrbahn stand gestaffetes Volk und säumte in dichten Reihen die Straße ein. Es verhielt sich ruhig. Es sah zu. Auf den Gesichtern lag geringsendes Entsetzen, gutmütig zustimmender Ekel, teilnahmsvolles Grausen; keine einheitliche Empfindung, ein Vielfaches, ein Gemengel von Gut und Böse lag darauf. Nur die Weiber und halbwüchsige Gastenjunges johlten und sangen. Die Soldaten waren beaufsetzt.

St. Just hatte vor der Conciergerie Wein verteilt, und die von Blut und Wein erhitzen Jakobiner stürmten nun in ihren kurzen, gestreiften Jacken die Boulevards entlang. Lang anhaltende Kommandorufe, grelles Pfeifen und Trommelwirbel, unterbrochen durch die feierlichen Töne der Marschellaise, brauseten über den Boulevard des Capucines, verloren sich in der Richtung nach St. Denis, woher man deutliches Säbelgeklirr und Pferdegetrappel hörte.

Dort wartete die berittene Garde des Nationalkonvents und nahm den Kommanden die Karren mit den Verurteilten ab. Die Guillotine arbeitete heute auf der Place de la Grève. — Es war ein wundervolles Winterwetter.

Die Sonne stand hoch am Himmel und schüttete eine Flut von Licht über die verschneiten Bäume, die hartgefrorene Erde und über die gaffende Menge aus, die sich jetzt ungeniert ihrer Winterpaletots, Pelze und Tücher zu entledigen begann. . .

Von den Dächern tropfte es; die braune, mönchisch zugeschnittene Bettlerkutte Bompards glänzte von den Tropfen, die mit leisem Klatschen aus der Höhe niederfielen.

Ein zärtlicher, lebenswarmer Hauch hüllte Paris ein. Wir fanden eingekleidet in einem Haufen von erregten, schwangenden Männern, die mit drohenden Wigen den Zug der Verurteilten begleiteten. . .

Ein kleiner, buckliger Mensch mit einem Atem, der nach Verwesung roch, hatte seinen Arm um meine Schulter gelegt und hoffte jedesmal föhlich auf, so oft eine Charette sich näherte.

„O Mama — o Charlotte — o Lucia — ihr meine Teueren, meine Süßen,“ schluchzte es unaufhörlich in mir.

Die lärmende Angst, diesen geliebten Wesen hier wieder zu begegnen, benahm mir fast den Atem, schwächte mein Bewußtsein so sehr, daß nichts wie ein träber Widerhall des entsefelten Straßenslärmes an mein Ohr drang.

Nur Bompards mächtige Gegenwart empfand ich — und seine warme Hand, die meine zitternde fest umklammert hielt.

„Wenn alles vorüber ist, werden wir im Rot nach Hause waten können, Bürger Bompard,“ sagte der dicke Gewürzkrämer aus der Rue de la paix zu meinem Beschützer, dessen

nachdenklich kalter Blick, von der Linken beschattet, die gligende Straße entlangpähte. „Seid froh, ihr da, ihr macht euch heute die Füße nicht mehr naß,“ rief der Bucklige neben mir einer Charette zu, die knarrend näher rasselte.

„Meiner Treu, das ist der beste Schutz gegen den Schnupfen,“ lachte der Gewürzkrämer, wurde aber sofort still und ließ den Eindruck des traurigen Zuges gemächlich auf sich wirken.

Die Jakobiner stießen das andrängende Volk zurück. . . „Plan, Plan den Gefangenen der Republik!“

Stärker anschwellender Trommelwirbel überbortete das heisere Wutgeschrei der Weiber.

Ein sanfter Druck von Pierres Hand bestimmte mich, die Augen zu öffnen; da sah ich hinter einem Wall halbwüchsiger Jungen vier fahle, entschlossene Gesichter, die in felsamer Uebereinstimmung die Augenpaare auf den hellen Horizont fixierten. Es waren geaubartige Männer. . . Ich kannte sie nicht.

Langsam schwanfte das Gefährt vorüber.

Zweihundertvierunddreißig Royalisten wurden heute zum Tode geführt.

Ich hatte keine Nachricht von meiner Mama, von Charlotte; wußte nicht, ob es Lucia gelungen war, an jenem entsefelten Septemberabend nach Montmart zu flüchten, oder ob sie dem Schicksale der anderen verfallen war. Und welchem Schicksale? — Kein Wort, keine Nachricht, kein Zeichen hatte mich mehr erreicht. Stumm wurde mir alles wie das Grab. . . Ich sah keinen der

vielen Gefährten meiner Kindheit wieder. . . Paris war eine fremde Welt geworden. . . Was ich erfuhr, was sich ungefragt in mein Bewußtsein eindrängte, wirkte wie dumpfe, feindliche Stöße. . . Die Bastille gestürzt — Versailles ein Schutthaufen — der gute König — tot — und Marie Antoinette, die beraubte, weißhaarige Mutter, saß in dem schrecklichen Temple — das sie immer so gehaßt und gefürchtet hatte. . .

Einige Schritte von der Wohnung Bompards entfernt war der Dauphin in den Händen des Trunkenboldes Simon.

Ich sah ihn nie — aber Pierre erzählte mir, er leide häßliche Qualen, er verkomme langsam in Wlend und Sklaverei. . .

Seit beinahe vier Monaten wohne ich bei Pierre. Pierre rettete mich; er hatte mich mit starken Armen aus dem Gebüsch gerissen, eben als die Soldaten unter Nouvelles Leitung von Paris zu durchschießen begannen.

Mein letzter Blick umging meine Schwester Charlotte. Sie kniete mitten auf dem Rasen.

Sie hielt den Kopf Mamas fest an die Brust gedrückt und bedeckte die trauernden Augen mit ihrer Hand. . .

Ein Schluchzen flog jetzt in meiner Kehle empor. Ich fühlte mich zum Umlinsten schwach.

„Haltet Euch — um Gotteswillen,“ flüsterte mir Pierre scharf ins Ohr. . .

Und laut sagte er zu dem Gewürzkrämer, indem er mich vor sich hinschob. . .

„Da seht mal das Büßfleisch! Zu Hause bließ er mir die Ohren voll mit seinem: „Tod den Tyrannen“, und hier zittert er wie eine wärmige Zwetsche, die der Wind wirbelt. . .“

„Ja. . . Kinder und Weiberdutt,“ sagte der andere geringschätzig, „wenn es nach meiner Catherine ginge, die ordnete für jeden von diesen da ein eheliches Begebdnis an mit Glockengebimmel und Messerleier. Ja, Bompard — die legt jetzt zu Hause und betet für diese armen Seelen. . .“

„Die haben sich schon selbst ihre Pläge bestellt,“ antwortete dieser — „freieren werden sie nicht — dort wo sie hingebören — meiner Treu. . .“

Der Schatten Pierres lag breit über dem sonnigen Fahrdramm. . . Meine Augen glitten darüber hin.

Wer aber war dieser Mann?

Ich hatte ihn nie vorher gesehen. Nie vor jenem Augenblicke, wo seine beiden Fäuste sich um meine Schultern legten und mich aus dem Gebüsch hinaus auf die nächtliche Landstraße stellten.

„Lauf, lauf, wenn Euch Euer Leben lieb ist. . .“

Und eine braune Bettlerkutte, ähnlich wie die seine, glitt über mein helles Samtgewand. Er nannte sich Pierre Bompard und bewohnte eine kleine Dachkammer, in der sich nichts vorfand als ein Bett und eine Kiste mit alten, felsam gebundenen Büchern, auf Pergament geschrieben, in Leder sorgsam verpackte Schriften,

hindurch. Mit achtzehn Jahren schrieb ich mein erstes Buch: „Renus am Kreuz“. Der Roman einer Dichterin. Eine jemals mit Frauen dieser Epöche in Berührung gekommen zu sein, ohne die Einrichtung ihres Lebens anders als aus Büchern oder Zeitungsartikeln zu erfahren, schloß ich fröhlich eine seltsame und unerfährliche Symbolik zu diesen bürgertümlich gestreuten mit hoch intensiver Kraft, daß ihre Dafeinsbedingungen, ihr Glend und ihr ganzer trauriger Weg wie eine Offenbarung in mein Dafein traten. Dies hier nur gesagt, weil zwölf Jahre später der große Roman folgen sollte, der mir den Erfolg brachte. Mit 24 Jahren heiratete ich. Ich lebe in Wien, habe zwei reizende Kinder, gar keine gesellschaftlichen Beziehungen, gar keine Einkünfte. Kleine Tagelöhnerin und große Pläne, große Ideen und häusliche Sorgen, das wechselt so häufig miteinander ab. Mein neuer Roman, an dem ich vier Jahre arbeitete: „Der heilige Scharabäus“ (worden noch ein Novellenband „Reminiscenzen der Tante“ und eine Prosodie „Gott und die Wahrheit“) findet in Deutschland und Oesterreich ein lautes, allgütiges Echo. Ueber viele warme, verständnisvolle Stimmen freute ich mich. — Hier haben Sie alles, was über mich zu sagen ist. Geleitet habe ich nichts. Ich habe die Welt nie gesehen. Es kommen viele fremde, laute Dinge zu mir. Und bin ich mir selbst recht still, kann reden viele fremde Dinge an lautlichen und starken und erzählen mit meine Bücher. Mehr weiß ich nicht. Vielleicht machen Sie aus diesen Strichen sich das Bild zurecht, das Sie brauchen können. Mit vielen guten, freundlichen Grüßen.



Elise Jerusalem

*) Frau Elise Jerusalem, die mit einem Schlage berührt gewordene Verfasserin des Romans „Der heilige Scharabäus“ (S. Fischer's Verlag, Berlin), war so liebenswürdig, uns auf unsere Bitte ihre Autobiographie und ihre neueste novellistische Arbeit zur Verfügung zu stellen. Die Dichterin schreibt uns:

Wien, April 09.

Sehr geschätzte Redaktion!

Ich komme mit Freude Ihrer Aufforderung nach. Hier das Wenige, das ich über mich zu sagen habe. Ich bin am 23. November 1877 zu Wien geboren. Meine Eltern entstammen der guten Bourgeoisie. Unter sechs Geschwistern das dreizehnte Mädchen, lebte ich ein einsames, nicht eben freundliches Kinderleben. Früh hatte ich mir meine eigene Welt geschaffen, die ich mit all meinen Kräften näherte, und die ich mir, unabhängig von den engen und nüchternen Verhältnissen meines Aukentlebens, zu erhalten strebte. Selbstsucht, Wille zur Tat, Arbeitsdrang und die Lust zu Wissen, Traum und Wahrheit zu Bildern vorzubilden — (Sprache, Gestalten, hier sind die Ergebnisse meiner Jugendfruchtbarkeit. Ich erlebte tausend Dinge, erlebte alles, was ich sah, hörte, was ich mir vorstellte, und was in mein Gedankenleben fiel. Der gelblich meines Romans „Der heilige Scharabäus“ — ins Bürgerliche transponiert. Es ist das meine! Schicksalshändig besuchte Willadas Kinderleben — ins Bürgerliche transponiert. Es ist das meine! Schicksalshändig besuchte Willadas Kinderleben. Hier ging meinem Leben die Sonne auf, sie erglänzte und wärmte. Die ich die Wiener Universitäts. Hier ging meinem Leben die Sonne auf, sie erglänzte und wärmte. Die Vorlesungen, die Bücher, wahllos genommen und gelesen, sie waren meine Lehrmeister. Sieben Jahre